

Firmung als „Sendung zum Apostolat“ – eine Zumutung

Patrik C. Höring

Mit dem Vorschlag, Firmung als „Sendung zum Apostolat“ zu verstehen, soll den derzeitigen Schwierigkeiten in der Praxis wirksam begegnet werden. Diese werden vor allem in der Divergenz von gemeindegkirchlichen Hoffnungen und einer individualisierten Religiosität junger Menschen heute lokalisiert. Eine Rückbesinnung auf das Verständnis der Firmung im Anschluss an Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils und eine Differenzierung zwischen Katechese und evangelisierenden Handlungsformen sollen zu realistischen Zielsetzungen führen.

Die Firmung – ein Sakrament mit beispielloser Karriere

Die Firmung ist ein Sakrament mit einer beispiellosen Karriere. Dies trifft in mehrfacher Hinsicht zu. Denn wie allgemein bekannt, gab es in der Frühzeit der Kirche die Firmung als eigenes Sakrament noch gar nicht, war sie doch – zumindest in Rom – als die vom Bischof vorgenommene zweite Salbung nach dem Taufbad aufs Engste mit der Feier der Taufe verbunden.

Erst aufgrund praktischer Entwicklungen tritt sie als eigenes Sakrament hervor, ausgelöst durch die Ausweitung der Taufspendung und die Delegation der Taufspendung an die Priester einerseits, bei gleichzeitigem Festhalten am bischöflichen Privileg dieser zweiten Salbung andererseits. Infolgedessen wird die Firmung immer weiter von der Taufe abgekoppelt, bis sie zu einer eigenen sakramentlichen Feier – zumindest in der Westkirche – wird.

Die These von der beispiellosen Karriere der Firmung trifft aber noch in einer anderen Hinsicht zu, nämlich angesichts der Entwicklungen, die dieses Sakrament in den letzten 40 Jahren durchlaufen hat.

Noch in den 1970er-Jahren gilt die Firmung als „vergessenes Sakrament“. Günter Biemer beklagt in seinem Beitrag aus dem Jahre 1973 die „geringe Bedeutung, die das Sakrament im Bewusstsein der einzelnen Christen und der Gemeinden hat“¹.

Zu dieser Zeit noch wird die Firmung im Kindesalter gefeiert, nur wenige Jahre nach der Erstkommunion. Jahrgangsweise, nach kurzfristiger Vorbereitung im Religionsunterricht und vielleicht noch einer kurzen Stellprobe, führt der Lehrer oder die Lehrerin die konfessionell homogene Schulklasse zur Firmung. Häufig ist die Lehrperson auch gleich der Firmpate aller. Die Feier findet zumeist an einem Werktag statt und bleibt eigenartig profillos und damit unbedeutend im Lebenslauf des Einzelnen wie im Leben der Gemeinde. Allenfalls die zur Firmung vom Patenonkel überreichte Armbanduhr erinnert noch an diesen ansonsten weitgehend unspektakulären Akt.

Mit dem Entstehen einer eigentlichen Gemeindekatechese im Gegenüber zum schulischen Unterricht Anfang der 1970er-Jahre erhalten die Sakramentenvorbereitung und -feier, vor allem aber die Feiern der Erstkommunion und der Firmung, eine ganz neue Bedeutung.

Unzählige Werkmappen erscheinen seit Mitte der 1970er-Jahre. Unzählige Frauen und Männer engagieren sich in katechetischen Gruppen und in der Begleitung der Firmaspiranten. Diese intensive gemeindekatechetische Arbeit führt an vielen Orten zu einer Neuinterpretation der Firmung als einem „Sakrament der Mündigkeit“ am Übergang zum Erwachsenenalter und trägt dazu bei, die Feier der Firmung immer weiter in das Jugendalter und an das Ende der Schulzeit zu verschieben.

Und dennoch bleibt trotz allem Engagement bei vielen eine gewisse Unzufriedenheit, die David Hober einmal auf folgende Beobachtung bringt:

¹ Biemer, G.: Firmung. Theologie und Praxis [Pastorale Handreichungen 6], Würzburg 1973, 11.

„Ich werde die Vermutung nicht los, mich zum Kollaborateur einer groß angelegten Mogelpackung gemacht zu haben. Nicht nur ich, wir alle: Eltern, Firmlinge, Katechetten, die Gemeinde, der Bischof.“²

Bei allen positiven Einzelerlebnissen überwiegt bei ihm der Eindruck:

„Wir haben es nicht vermocht, mit dem, was uns kostbar, ja heilig ist, die Mitte der Firmlinge zu berühren. Wir haben, so mein Verdacht, bloß die Verpackung geliefert, konnten den Jugendlichen aber keine Vorstellung von dem vermitteln, was die Zusage des von uns geglaubten Geistes Gottes für ihr Leben und für ihr Christwerden bedeuten könnte.“³

Was in vielen Gemeinden mit großer Mühe und hohem personellen Engagement betrieben wird und mit der Hoffnung auf einen Gemeindeaufbruch verbunden ist, erweist sich recht bald doch als Ernüchterung, als „feierlicher Kirchenaustritt“ (Hildebrath/Scharer) oder als „Sakrament der Verabschiedung“ (Kurt Koch). Wo liegen Gründe dafür? Wie kann man ihnen begegnen?

Problemkreise heutiger Praxis

Es lassen sich zwei Problemkreise ausmachen: 1. die Divergenz der Erwartungen seitens der Gemeinde hier und die Erwartungen der Jugendlichen dort, 2. die Heterogenität der Lerngruppe.

² Hober, D.: Damit der Geist in ihnen brenne ... Tagebuchnotizen zu einer Firmung, 52f., in: Bitter, G.; Gerhards, A. (Hrsg.): Glauben lernen – Glauben feiern. Katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen [PTH 30], Stuttgart 1998, 50–53.

³ Ebd., 53.

Die Divergenz von gemeindegkirchlichen Hoffnungen und jugendlichen Erwartungen

Erwartungen vonseiten der Gemeinde und Erwartungen bzw. Bereitschaft der Firmkandidaten divergieren offensichtlich. Während die einen mit viel Offenheit auf die jungen Menschen zugehen und mit ihnen das Glauben lernen und den Glauben vertiefen wollen⁴, stellen die anderen nicht selten klar, dass es ihnen gar nicht so sehr um ein aktives Mitleben in der Gemeinde geht und ihnen häufig auch nicht nach einem Austausch über den eigenen Glauben ist⁵. Die Motive sind unterschiedlicher Art: eine vorsichtige Neugier, der Wunsch nach Begleitung und Stärkung, nach Begegnungen und Spaß, nicht selten familiäre Gründe, aber auch eine volksgemeindegkirchlich geprägte Selbstverständlichkeit, mitunter gar die Aussicht auf ein Geschenk.

Wir finden also durchaus auch Motive einer (heils-)individualistischen, volksgemeindegkirchlichen Religiosität vor, die in gleicher Weise bei den übrigen Sakramenten weiterhin wirksam und aufgrund gesteigerter Freiheitsgrade heute umso stärker möglich ist, jedoch nicht mehr in die Eingliederung in kirchliches Leben mündet, sondern in individueller Auswahl und partieller Beteiligung ihren Ausdruck findet. Genährt wird diese Praxis dort, wo auch weiterhin ein Sakramentenverständnis verbreitet ist, das gegenüber der Aktualisierung des Sakramentenempfangs durch „tätige Gliedschaft“ („*participatio actuosa*“; vgl. SC 14) das Gnadewirken Gottes (das sogenannte „*opus operatum*“) stärker betont – eine Sichtweise, die häufig auch für ein niedrigeres Alter der Firmkandidaten plädieren lässt.

⁴ Befragungen von katechetisch Tätigen sind dokumentiert in: Bischöfliches Ordinariat Speyer (Hrsg.): Für die Seelsorge. Pastoralbeilage zum Oberhirtlichen Verordnungsblatt für das Bistum Speyer, Heft 1/2007, Speyer 2007 (www.bistum-speyer.de), zusammenfassend bei Kiefer, Th.: Die Firmpastoral auf dem Prüfstand, in: *KatBl* 132 (2007), 455–461; Bistum Essen (Hrsg.): Katechese im Bistum Essen. Ergebnisse einer Befragung, o. O. 2004. Vgl. auch den Beitrag von Boschki/Höring in diesem Band.

⁵ Befragungen von Firmkandidaten: Hundenborn, R. J.: „Gott ein Stück näherkommen“. Firmkatechese im Kontext der Lebenswelt Jugendlicher (Manuskript), Bonn 2007; Schiel, St.: Die Firmentscheidung. Ergebnisse einer empirischen Studie, in: *Pastoralblatt* 52 (2000), 8–13. Vgl. auch den Beitrag von Boschki/Höring.

Dieser Haltung steht oftmals die Situation der heutigen Gemeinde entgegen, die sich seit den 1970er-Jahren von einer vom Pfarrer versorgten Pfarrei zu einer selbst sorgenden Gemeinde mündiger Christen entwickelt hat.⁶ Gemeinde hat sich nach dem Konzil selbst entdeckt als die Gemeinschaft von Glaubenden. Eine bewusste und tätige Teilnahme am sakramentalen und gesellschaftlichen Leben der Gemeinde ist ihr Kennzeichen. Einer solchen Gemeinde kann es kaum reichen, wenn Menschen nur punktuell an ihren Vollzügen teilnehmen und anschließend ihr Christsein wieder für sich, ohne einen Bezug zur Gemeinde, leben wollen. Gleichzeitig aber muss sich eine solche Gemeinde ehrlich fragen, welche konkreten und für junge Menschen angemessenen Möglichkeiten der Mitwirkung sie überhaupt bietet.

„Aus einer Gemeinde, die sich versorgen lässt, muss eine Gemeinde werden, die ihr Leben verantwortlich selbst mitgestaltet.“
(Gem. Synode I, 690)

Volkskirchliche Mechanismen hier, eine selbstbewusste Gemeindekirche dort führen die Sakramentenpraxis in eine Spannung hinein.

Volkskirchliche Sakramentenpraxis	vs.	Gemeindekirchliches Selbstverständnis
Individualistisches Sakramentenverständnis	vs.	Gemeindebezogenes Sakramentenverständnis

Jegliche Versuche, die Gefirmten gemeindlich vereinnahmen zu wollen, sind somit von vorneherein zum Scheitern verurteilt – die Praxis beweist es. Enttäuschungen bei katechetisch Engagierten, vor allem das

⁶ Vgl. Rahmenordnung für die pastoralen Strukturen und für die Leitung und Verwaltung der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, 690, in: Bertsch, L. u. a. (Hrsg.): Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung [Offizielle Gesamtausgabe I], Freiburg i. Brsg. 1976, 679–726; Die pastoralen Dienste in der Gemeinde, 602, in: ebd., 581–636.

häufig benannte unbehagliche Gefühl am Tag nach der Firmung, mögen hier ihren Grund haben.

Die Heterogenität der Lerngruppe

Blicken wir in Katechesegruppen, dann finden sich dort gleichermaßen junge Menschen, die nach dem Mehr des Glaubens suchen, die mehr vom Glauben und von der Kirche wissen möchten, die sich bereits in kirchlichen Jugendgruppen oder in einem Jugendchor, aber auch in nicht kirchlich gebundenen Initiativen und Bewegungen engagieren und mit der Firmung eine sakramentale Zusage für ihr Leben in Kirche und Gesellschaft erbitten. Mit ihnen ist oft gut arbeiten. Und Katechetinnen und Katecheten berichten von bereichernden Erfahrungen beiderseits. Für andere ist die Firmkatechese eine erneute Erstverkündigung, weil ein Kontakt zum Leben der Kirche nach der Feier der Erstkommunion nicht stattgefunden hat.

Alles in allem eine sehr heterogene Lerngruppe. Das kann für die Beteiligten sehr bereichernd sein, diese Buntheit kann aber auch zum Hemmnis werden, wenn die Differenz hinsichtlich der Bereitschaft, sich auf einen Lernprozess einzulassen, zu groß ist. An diesem Spagat, dem Wunsch allen Beteiligten gerecht zu werden, scheitert die Katechese dann oft. Notwendig ist hier eine differenzierte Praxis, die kaum mehr mit einem Pauschalangebot „Firmkatechese“ abgedeckt werden kann.

In diese beiden Problemkreise will der Vorschlag, Firmung als „Sendung zum Apostolat“ zu verstehen, ein Mehr an Transparenz bringen. Er will beitragen zur Entwicklung differenzierter Angebote, die es ermöglichen, den unterschiedlichen lebens- und glaubensgeschichtlichen Situationen junger Menschen Rechnung zu tragen.

Firmung als „Beauftragung zum Apostolat“ – eine Zumutung

Konflikte in der Praxis haben dort ihre Ursache, wo unterschiedliche, häufig „implizite Theologien“ nicht miteinander ins Gespräch gebracht werden.⁷ Ein erster Schritt kann die gemeinsame Vergewisserung darüber sein, was Firmung in der Tradition der Kirche bezeichnet und was Firmung unter den Bedingungen heutiger Religiosität und heutiger Gemeindegestalt bezeichnen kann.

Nun ist dies kein leichtes Unterfangen, denn: „Jede Krise in der Praxis ist oft unausgesprochen und unthematisch eine Krise und Unsicherheit in der Theologie.“⁸ Dies gilt in besonderem Maße für das Sakrament der Firmung, dessen Entstehung „rätselhaft“, dessen Ritus „wechselhaft“ und dessen Sinndeutung „widersprüchlich“ ist, wie Hans Küng bemerkt.⁹

Firmung – ein komplexes Gefüge

Faktisch handelt es sich bei der Firmung heute um ein komplexes Ritengefüge, in dem verschiedene Zeichenhandlungen und Deutungsmuster verbunden sind, die nicht jeweils eindimensional aufeinander bezogen werden können, sondern vielmehr einen bunten Fächer von Aspekten der Firmfeier bilden.¹⁰

⁷ Vgl. Hilberath, B. J.; Scharer, M.: Firmung – Wider den feierlichen Kirchenaustritt. Theologisch-praktische Orientierungshilfen, Mainz/Innsbruck/Wien 2000, 45–59.

⁸ Augustin, G.: Eine soteriologische Theologie der Firmung, 247, in: Probst, M.; Augustin, G. (Hrsg.): Wie wird man Christ? Taufe, Firmung, Erstkommunion in der Spannung von Theologie und pastoraler Wirklichkeit [Pallottinische Studien zu Kirche und Welt 3], St. Ottilien 2000, 247–277.

⁹ Küng, H.: Was ist Firmung? [Theologische Meditationen 40], Zürich, Einsiedeln, Köln 1976, 7.

¹⁰ Vgl. ähnlich auch Sakramentenpastoral im Wandel. Überlegungen zur gegenwärtigen Praxis der Feier der Sakramente – am Beispiel von Taufe, Erstkommunion und Firmung. Juli 1993, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Die deutschen Bischöfe. Pastoralkommission 12], 3., korrigierte Auflage, Bonn 1996, 49f. Dort wird ein heilsgeschichtlicher, ein ekklesiologischer, ein liturgischer bzw. theologiegeschichtlicher und ein anthropologischer bzw. religionspädagogischer Aspekt unterschieden.

Zeichenhandlungen	Themen/Deutungen
<ul style="list-style-type: none"> – Salbung (Chrismation) – Besiegelung (Signation) – Handauflegung/-ausstreckung 	<ul style="list-style-type: none"> – Gleichgestaltung mit Christus, Teilhabe an der Würde Christi (<i>christologischer Aspekt</i>) – Geistmitteilung (<i>pneumatologischer Aspekt</i>) – Vollendung der Eingliederung, Stärkung zur Sendung, höherer Grad an Verpflichtung (<i>ekklesiologischer Aspekt</i>) – Erwachsenwerden im Glauben, Mündigkeit (<i>religions-anthropologischer Aspekt</i>)

Ein Blick in aktuelle liturgiewissenschaftliche¹¹ und systematisch-theologische¹² Beiträge lässt ebenso unterschiedliche Schwerpunktsetzungen der Firmung erkennen wie derzeitige praktische Entwürfe¹³. Da ist die

¹¹ Vgl. Stuflesser, M.; Winter, St.: Wiedergeboren aus Wasser und Geist. Die Feiern des Christwerdens [Grundkurs Liturgie, Band 2], Regensburg 2004, 92–106.

¹² Vgl. Gäde, G.: Warum ein zweites Initiationssakrament? Dogmatische Überlegungen zum Verhältnis von Taufe und Firmung aus pastoraltheologischem Anlass, in: TThZ 109 (2000), 219–248; Hauke, M.: Die Firmung. Geschichtliche Entfaltung und theologischer Sinn, Paderborn 1999.

¹³ Vgl. (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) Waldau, K.; Betz, H.; Krauß, U.: Abenteuer Firmung. Firmvorbereitung mit Sport, Spiel und Erlebnispädagogik, München 2006; May, Ch.: Mit dem Rad Glauben erfahren. Firmradkurs, Berlin 2006; Rohner-Dobler, F.: Feuer in mir. Firmung als Initiation. Handreichung für die Gemeindearbeit, München 2004; vom Ansatz her ähnlich Sauer, R.: Die Firmung – ein Passageritus. Zur gegenwärtigen Diskussion über die Firmkatechese, in: Pastoralblatt 51 (1999), 131–141; Bistum Essen. Bischöfliches Seelsorgeamt (Hrsg.): Damit der Funke überspringt. Bausteine zur Firmvorbereitung, München 2004; Peters, B.: Gemeinde erleben. Werkbuch zur Firmvorbereitung, Limburg 1996.

Firmung mal ein von den Riten der Naturvölker inspirierter Übergangsritus ins Erwachsenenalter, mal rückt die Firmung in die unmittelbare Nähe zur Taufe, mal soll sie die gelungene Integration in die Gemeinde feiern und wird als Eingliederungssakrament verstanden, mal ist sie Stärkung auf dem Weg zur Findung einer eigenen Identität, wenn nicht gar die Frage nach dem Verständnis der Firmung schlicht übergangen wird.¹⁴ Kann es da noch eine verbindende Formel geben, eine Formel zumal, die die in der Praxis erkennbaren Fragestellungen hinreichend beantworten kann?

Sakrament zwischen Zuspruch und Zumutung

Im Blick auf Ansätze aus der jüngeren Vergangenheit, die die Firmung als Sakrament der „religiösen Entscheidung“¹⁵ oder der „Mündigkeit“¹⁶ verstehen und die Katechese dementsprechend ausrichten wollen, ist darauf hinzuweisen, dass es in der Pastoral im Allgemeinen, aber auch in der Sakramentenpastoral im Besonderen nicht angezeigt ist, Vorleistungen einzufordern. Gerade in der Arbeit mit sogenannten „Fernstehenden“ wird schnell davon gesprochen, was der oder die Einzelne mitzubringen hat, womit jeder Charakter einer Einladung doch einen faden Beigeschmack bekommt. Sakramentales Handeln ist zunächst Handeln Gottes an den Menschen. Gemäß der Grundstruktur der jesuanischen Botschaft von der angebrochenen Gottesherrschaft, geht es zunächst um eine Zusage, um einen Indikativ, dem erst in zweiter Linie

„Die Wirkkraft der Katechese ist und wird immer ein Geschenk Gottes sein durch das Wirken des Geistes des Vaters und des Sohnes.“ (ADK, Nr. 288)

¹⁴ Diese Beobachtung gilt in gleicher Weise für die Feier der Konfirmation. Vgl. dazu Meyer-Blanck, M.: Wort und Antwort. Geschichte und Gestaltung der Konfirmation am Beispiel der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Berlin/New York 1992, 1f.

¹⁵ Vgl. Reintgen, F.; Vellguth, K.: Menschen – Leben – Träume. Der Firmkurs, Werkbuch für die BegleiterInnen der Jugendlichen, Freiburg i. Brsg. 2001, 6, 178.

¹⁶ Vgl. etwa Scheidler, M.: Firmung, Firmkatechese, 583, in: LexRP I (2001), 581–586; Betz, O. (Hrsg.): Sakrament der Mündigkeit. Ein Symposium über die Firmung, München 1968.

eine Zumutung, ein Imperativ folgt.¹⁷ Dies kann auch das Handeln in der Katechese entlasten, weil es Gott selbst ist, der Glauben ermöglicht.¹⁸ Entsprechend ist in praktisch-theologischen Entwürfen zunächst vom Heilshandeln Gottes auszugehen.¹⁹

Andererseits ist Gnadenhandeln Gottes nie individualistisch und beliebig. „Über alle Kontroversen hinaus herrscht theologische Übereinstimmung dahingehend, dass die Gnadenwirkung der Sakramente nicht undifferenziert und allgemein zu beschreiben ist, sondern durch die jeweilige Beziehung einer besonderen Situation des menschlichen bzw. des Glaubenslebens gebrochen und spezifiziert wird.“²⁰ Daher ist eine Sakramentenfeier nie nur Feier des Einzelnen und einer individuellen Gottesbeziehung.

Deutlich wird dies anhand der Frage nach der „Geistmitteilung“ in der Firmung, die nicht selten als das Kennzeichen der Firmung hervorgehoben wird. Ein Blick in die Feier der übrigen Sakramente zeigt, dass die Bitte um das Wirken des Geistes ein Kennzeichen eines jeden Sakraments, ja das Kennzeichen der ganzen Kirche darstellt, die eine geistgewirkte Gemeinschaft ist. Die bleibende Gegenwart Jesu, dessen Abglanz die Kirche ist (vgl. LG 1), ist eine pneumatische. Die Bitte um das Geistwirken in der Sakramentenfeier nun geschieht immer im Blick auf eine bestimmte Lebenssituation hin. Bei der Taufe setzt der Geist die Zäsur zwischen dem Leben „nach Art der Welt“ und dem Leben als Christ/Christin. In der Eucharistie ist die Bitte um Gottes Geist ausgerichtet auf die Wandlung der Gaben und die Wandlung der Herzen.

¹⁷ Vgl. Merklein, H.: Die Gottesherrschaft als Handlungsprinzip. Untersuchung zur Ethik Jesu [fzb 34], Würzburg 1978.

¹⁸ Vgl. den klassischen Beleg Boff, L.: Gott kommt früher als der Missionar. Neuevangelisierung für eine Kultur des Lebens und der Freiheit, Düsseldorf 1992.

¹⁹ Wie etwa in den Beiträgen Mendl, H.: Vom Indikativ zum Imperativ. Gnaden-theologische Impulse für Kirche und Katechese, in: LS 55 (2004), 193–198; Augustin, G.: Eine soteriologische Theologie der Firmung, 274–276, in: Probst, M.; Augustin, G. (Hrsg.): Wie wird man Christ? Taufe, Firmung, Erstkommunion in der Spannung von Theologie und pastoraler Wirklichkeit [Pallottinische Studien zu Kirche und Welt 3], St. Ottilien 2000, 247–277; Baumgartner, I.: Den Jugendlichen zugewandt. Subjektorientierte Firmpastoral, 214, in: PThI 17 (1997), 209–218.

²⁰ Schilson, A.: Sakramentale Gnade, in: LThK³ VIII (1999), 1451f; vgl. auch Bitter, G.: Gnade. VIII. Praktisch-theologisch, in: LThK³ IV (1995), 787–789.

Dankbar wird Gottes Geistwirken angenommen in der Feier der Umkehr. Für den Bund der Neuvermählten wird das Wirken des Geistes herabgerufen. Bei der Weihe wird Gottes Geist herabgerufen zur Stärkung jener, die in dieser Feier zu einem Amt beauftragt werden. Im Blick auf die eigene Sterblichkeit wird in der Feier der Krankensalbung Gottes Geist zur Heilung und Stärkung angerufen.

Daher ist zu fragen: Was ist das Spezifische, für das in der Firmung Gottes Geistkraft erbeten wird?

Aspekte zur Firmung in den Grundaussagen des Konzils

Nach den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils beauftragen, ja verpflichten Taufe und Firmung zum Apostolat in Kirche und Welt, in Beruf und Alltag, in Familie und Freundeskreis.

„Pflicht und Recht zum Apostolat haben die Laien kraft ihrer Vereinigung mit Christus, dem Haupt. Denn durch die Taufe dem mystischen Leib Christi eingegliedert und durch die Firmung mit der Kraft des Heiligen Geistes gestärkt, werden sie vom Herrn selbst mit dem Apostolat betraut. Sie werden zu einer königlichen Priesterschaft und zu einem heiligen Volk (vgl. 1 Petr 2,4–10) geweiht, damit sie durch alle ihre Werke geistliche Opfergaben darbringen und überall auf Erden Zeugnis für Christus ablegen. Durch die Sakramente, vor allem die heilige Eucharistie, wird jene Liebe mitgeteilt und genährt, die sozusagen die Seele des gesamten Apostolates ist“ (AA 3; vgl. LG 33).

Mit der Firmung werden die Gläubigen noch stärker mit der Kirche verbunden und noch stärker in die Pflicht zum Zeugnis genommen.

„Durch die Taufe der Kirche eingegliedert, werden die Gläubigen durch das Prägemaal zur christlichen Gottesverehrung bestellt, und, wiedergeboren zu Söhnen Gottes, sind sie gehalten, den von Gott durch die Kirche empfangenen Glauben vor den Menschen zu bekennen. Durch das Sakrament der Firmung werden sie vollkommener der Kirche verbunden und mit einer besonderen Kraft des

Heiligen Geistes ausgestattet. So sind sie in strengerer Weise verpflichtet, den Glauben als wahre Zeugen Christi in Wort und Tat zugleich zu verbreiten und zu verteidigen“ (LG 11; vgl. can. 879 CIC).²¹

Das Konzil nimmt hier eine Verhältnisbestimmung zur Taufe vor, jenem Sakrament, aus dem die Firmung als eigenes Sakrament hervorgegangen ist.²² Wenn dabei die Rede davon ist, dass die Firmung im Eigen-

„Das Apostolat der Laien ist Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst. Zu diesem Apostolat werden alle vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung bestellt.“ (LG 33)

lichen nichts Neues hinzufügt, das der Taufe fehlen würde, wohl aber das in der Taufe Grundgelegte steigert, indem die Firmung „vollkommener“ mit der Kirche verbindet und „in strengerer Weise“ zum Zeugnis verpflichtet, dann steht diese Aussage nicht nur in der Tra-

dition einer seit dem Mittelalter entstandenen Firmtheologie, die das Sakrament als Zeichen der Stärkung zum öffentlichen Zeugnis versteht²³, sondern das Konzil scheint auch implizit Stufen der Kirchlichkeit zu kennen bzw. anzuerkennen, die heute im Leben der Christen eine Selbstverständlichkeit geworden sind.

„Apostolat“ – Was wird da zugemutet?

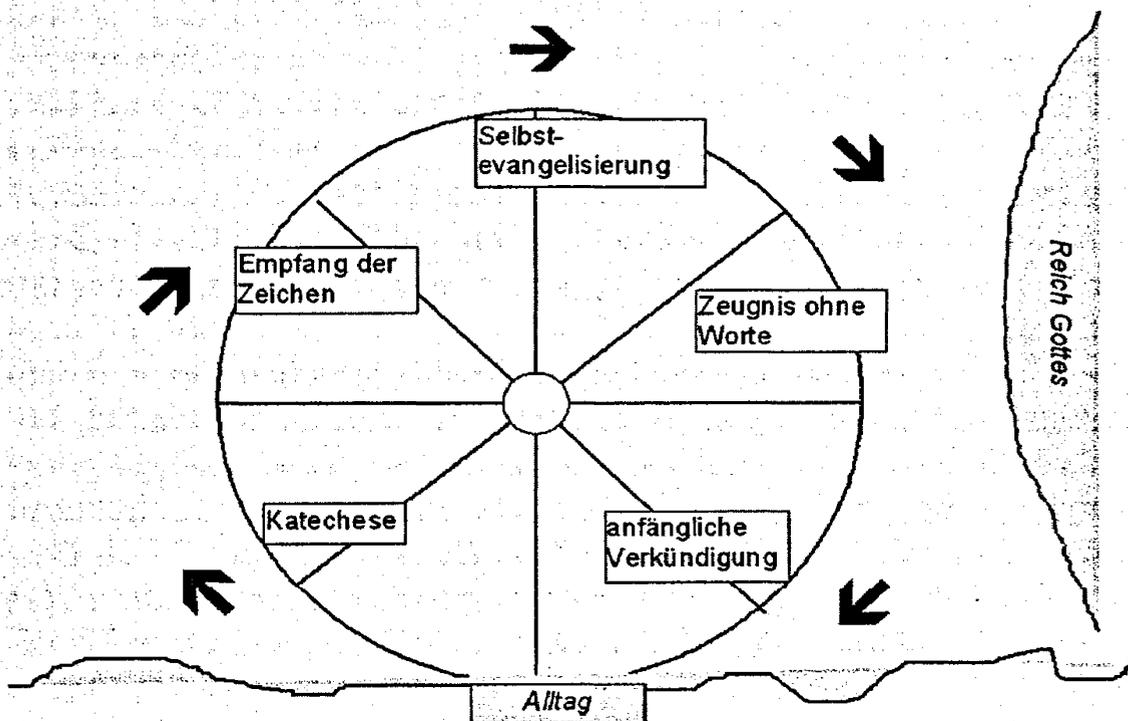
Das Herabrufen des Heiligen Geistes auf die Firmkandidaten, die Bitte um den Geist Jesu Christi, dem sie im Leben als Christ immer ähnlicher werden wollen, scheint also hingeordnet auf die Mitwirkung an der Sen-

²¹ „Das Sakrament der Firmung, das ein Prägema! ein!rückt, beschenkt die Getauften, die auf dem Weg der christlichen Initiation voranschreiten, mit der Gabe des Heiligen Geistes und verbindet sie vollkommener mit der Kirche; es stärkt sie und verpflichtet sie noch mehr dazu, sich in Wort und Tat als Zeugen Christi zu erweisen sowie den Glauben auszubreiten und zu verteidigen“ (can. 879).

²² Diese Frage beschäftigt auch die Ostkirchen, gleichwohl dort beide Sakramente, Taufe und Firmung, in einer Feier, zusammen mit der Ersteucharistie, gefeiert werden. Vgl. Felmy, K. Ch.: Die orthodoxe Theologie der Gegenwart. Eine Einführung, Darmstadt 1990, 178.

²³ Vgl. vor allem Thomas von Aquin: s.th. III, q. 65,3; q. 72,1 u. 5.

dung der Kirche. Was ist diese Sendung? Sie kann im Anschluss an die Pastoralkonstitution des Konzils „Gaudium et spes“ verstanden werden als die Mitwirkung am Aufbau einer menschlichen Gesellschaft (vgl. GS 3; auch AA 5). Papst Paul VI. deutet diese Sendung der Kirche in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“ als das „evangelisierende Handeln“, das eine innere Erneuerung der Menschheit bewirken soll (vgl. EN 14.18). In der kirchlichen Jugendarbeit ist dieses Konzept in den 1990er-Jahren heftig diskutiert, aber auch auf gute Weise rezipiert worden.²⁴ „Apostolat“ meint dort im Anschluss an EN 24 jene Phase der Evangelisierung, die auf den „Empfang der Zeichen“ folgt und die als weitere Phasen die (erneute) Selbstevangelisierung und das unspektakuläre, stille „Zeugnis des Lebens“ kennt (vgl. EN 21.41).



Firmung als Sendung zum Apostolat ist weder eine Legitimation für den Versuch der gemeindlichen Rekrutierung (als ob sich das Apostolat durch Tischerücken beim Pfarrfest manifestierte) noch Aufruf zur Produktion von neuen „Turbo-Katholiken“ (als ob Apostolat hieße, fortan

²⁴ Vgl. Pastorales Rahmenkonzept für die kirchliche Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im Erzbistum Köln, Köln 1999; Lechner, M.: Pastoraltheologie der Jugend. Geschichtliche, theologische und kairologische Bestimmung der Jugendpastoral einer evangelisierenden Kirche, München 1992.

auf dem Marktplatz Flugblätter zu verteilen). Firmung ist – buchstäblich – eine „Zumutung“. Dem bzw. der Einzelnen wird gesagt: „Du bist ein/e Geistträger/in. Du kannst etwas! Du wirst gebraucht!“

Damit ist Firmung mehr als die individuelle Stärkung an einer Lebenswende. (Konzepten, die die Firmung aus biografischen Gründen an der

„Das Sakrament der Firmung wird gespendet durch die mit Chrisam auf der Stirn erfolgende Salbung, die unter Auflegung der Hand vollzogen wird, und durch die in den gebilligten liturgischen Büchern vorgeschriebenen Worte.“
(can. 880; § 1)

Wende zum Erwachsenenalter ansetzen, ist die Frage entgegenzuhalten, ob es eine solche, eindeutig zu identifizierende Wende angesichts der Entstrukturierung des Jugendalters im Empfinden junger Menschen überhaupt noch gibt.)²⁵ Die Firmung ist Stärkung, aber die Lebenswende ist nicht Voraussetzung oder Anlass, sondern Folge der Bitte um den Geist, ist Folge der Feier

der Firmung. Die Firmung ist eine Zumutung: Sie spricht dem Einzelnen Mut zu, sein Christsein fortan zu leben und damit Christus in dieser Welt zu bezeugen. In der Firmung geht es somit um Sendung, um Beauftragung.

Diese Beauftragung wird augenfällig in der Feier mit dem Bischof, dem Vertreter der Ortskirche, im Bekenntnis des Glaubens vor der versammelten Gemeinde und in der Geste der Salbung unter Auflegung der Hand (vgl. can. 880 § 1 CIC). Diese Handauflegung ist seit frühester Zeit Zeichen der Geistmitteilung und der *Beauftragung*.²⁶ Dieser Gestus kehrt wieder bei der Beauftragung zum Diakon oder Priester. Allein von der Ästhetik der Feier her handelt es sich hier um einen Beauf-

²⁵ Vgl. Schröder, H.: Jugend und Modernisierung. Strukturwandel der Jugendphase und Statuspassagen auf dem Weg zum Erwachsensein, München 1995, 22–37; 137–227.

Kritisch zur Identifizierung von Sakrament und Übergangsritual Meier-Hamidi, F.: Pubertätsritus Firmung?, in: KatBl 131 (2006), 360–365; Niewiadomski, J.: Stolpersteine auf dem Weg zwischen Ritus und Sakrament, in: KatBl 129 (2004), 94–101.

²⁶ Vgl. Scholtissek, K.: Handauflegung, II. Neues Testament, in: LThK³ IV (1995), 1170f.; Kaczynski, R.: Handauflegung, III (liturgisch), in: ebd., 1171f.; Vogel, C.: Handauflegung I (liturgisch), in: RAC 13 (1986), 482–493.

tragungsritus, vergleichbar jenem der sakramentalen Weihe. Es ist die Beauftragung zum Apostolat der Christgläubigen, die hier gefeiert wird.

Mögliche Zielformulierungen für die Firmkatechese

Nicht selten haben Konflikte in der Praxis ihre Ursache in divergierenden, häufig nicht einmal transparenten Zielsetzungen.²⁷ Daher wird zu Beginn eines katechetischen Prozesses immer über die jeweiligen Ziele zu verhandeln sein. Wird das Sakrament der Firmung als Sendung und Beauftragung zum Apostolat verstanden, muss eine *Firmkatechese* es sich zur Aufgabe machen, Menschen in diesem Sinne zu begleiten.

Noch einmal: Das Geschehen der Sakramentenfeier ist im Wesentlichen von Gott her bestimmt. Sein freies Tun ist es, das auf die Freiheit des Menschen trifft. Sein Geist ist es, der die Menschen bewegt und der Früchte hervorbringt, die nach Paulus „Früchte des Geistes“ (vgl. Gal 5,13–26) sind. Gottes Geist ist es, der die Gnadengaben so zuteilt, wie er es will (vgl. 1 Kor 12,1–11). *Zusage und Zumutung* sind Gaben Seines Geistes. Jede Gnadengabe aber wird geschenkt, „damit sie anderen nützt“ (1 Kor 12,7).

Das Wissen um *Zusage und Zumutung* ist nicht immer und notwendig bewusst. Daher bedarf es des sorgsamem Erinnerens an diese Gotteskraft, die schon längst ihre Wirksamkeit entfaltet, und der Anleitung, in welcher Weise sich die Gnadengaben auch konkret im Alltag von Kirche und Welt entfalten können. *Katechese* hat hier ihre ureigene Aufgabe.

Vor diesem Hintergrund können sich drei Zielperspektiven einer so verstandenen *Firmkatechese* ergeben:

Die Gefirmten begreifen sich selbst als Zeugen des Gottes Jesu Christi

Wenn junge Menschen in der Firmung beauftragt werden, Zeugen zu sein, dann geht es um die Weitergabe dessen, was der Einzelne zuvor

²⁷ Vgl. auch Kaupp, A.: Fehlt der Gemeindekatechese eine Didaktik?, 369, in: *KatBl* 132 (2007), 364–370.

erfahren hat: Gottes Geist wirkt im eigenen Leben. Aus dieser Erfahrung (nur) erwachsen die Kraft und die Bereitschaft, selbst Zeugnis von diesem Gott zu geben in Tat und Wort, in Kirche und Welt. Noch einmal: Es geht nicht um ein Mehr an Engagement. Es geht um ein neues Bewusstsein.

Die Gefirmten finden in der Botschaft Jesu Christi Perspektiven zur Beantwortung ihrer Lebensfragen

Apostolisches Handeln, Eintreten in das evangelisierende Wirken der Kirche ist nicht von Person und Botschaft Jesu Christi zu trennen, ja sie setzt sogar eine tiefe innere Verbundenheit mit ihm als Fundament der Sendung voraus (vgl. AA 4). Firmkatechese ist daher der Anlass, in dieser Christus-Beziehung zu wachsen. Auch hier zeigt sich die sakramentale Doppelstruktur: Es geht zunächst um den Einzelnen und seine Beziehung zu Jesus Christus, die gleichzeitig in der Gemeinschaft der Christen lebendig gehalten wird. Will aber Firmung Ausdruck der Teilnahme am apostolischen Wirken der Kirche sein, dann muss auch deutlich werden, wo und wie die Beziehung zu Jesus Christus dem Leben eine Perspektive verleiht, was einen durch Christus geprägten Lebensstil kennzeichnet und wie er gelebt werden kann.

Die Gefirmten begreifen sich als Teil der kirchlichen Gemeinschaft

Sakramente sind immer auch notwendig kirchlich. Sie setzen Kirche voraus und realisieren Kirche immer wieder aufs Neue.²⁸ Apostolat ist ein Vollzug von Kirche und setzt daher ein Bewusstsein voraus, selbst Teil von Kirche zu sein. Ein solches Bewusstsein kann aber nur dort entstehen, wo Gemeinschaft im Glauben glaubwürdig erfahren wird. Damit aktualisiert die Firmung etwas, das in der Taufe längst begonnen hat. Bei aller Akzentuierung der Firmung ist diese nicht von der Taufe zu trennen. Die Wiederherstellung dieses Bewusstseins war das Anliegen der Überarbeitung des Firmritus nach dem Konzil (vgl. SC 71; auch

²⁸ Vgl. Rahner, K.: Die Sakramente als Grundfunktionen der Kirche, in: HPTH I (1964), 323–332.

can. 842, § 2²⁹). Denn Firmung ist im Eigentlichen nichts Neues, sondern das, was in der Taufe grundgelegt wurde, wird nun bejaht und erfährt eine kirchliche und gesellschaftliche Wirksamkeit.

Daher hat im Rahmen der Firmvorbereitung die Vertiefung des Taufbekenntnisses einen festen Platz, damit in der Firmfeier das Taufbekenntnis vor dem Bischof und vor der versammelten Gemeinde feierlich erneuert werden kann (vgl. can 889, § 2 CIC).³⁰

„Der Firmritus soll überarbeitet werden, auch in dem Sinne, dass der innere Zusammenhang dieses Sakramentes mit der gesamten christlichen Initiation besser aufleuchte; daher ist es passend, dass dem Empfang des Sakramentes eine Erneuerung der Taufversprechen vorausgeht. Die Firmung kann, wo es angezeigt ist, innerhalb der Messe gespendet werden ...“ (SC 71)

Mit diesen Zielen unter der Perspektive der Zeugenschaft wird (nur) die sichtbare Außenseite eines Prozesses beschrieben – diese Seite allein ist sicht- und messbar und daher für Zielformulierungen geeignet. Elementare Voraussetzung ist jedoch die nicht sichtbare Innenseite eines solchen katechetischen Prozesses: die Erfahrung des Geheimnisses Gottes. Nur auf der Basis einer solchen Erfahrung kann überhaupt erst von Apostolat, kann von Zeugenschaft gesprochen werden. Damit rückt die hier vorgestellte Perspektive in die Nähe einer „mystagogischen Katechese“, deren Ziel die Gottesbegegnung ist.³¹

„Außerhalb von Todesgefahr ist zum erlaubten Empfang der Firmung erforderlich, dass jemand, falls er über den Vernunftgebrauch verfügt, gehörig unterrichtet und recht disponiert ist und *die Taufversprechen zu erneuern vermag.*“ (can 889, § 2 CIC; eigene Hervorhebung; P. H.)

²⁹ „Die Sakramente der Taufe, der Firmung und der heiligsten Eucharistie sind so eng miteinander verbunden, dass sie zur vollen christlichen Initiation erforderlich sind“ (can. 842, § 2).

³⁰ Das Glaubensbekenntnis ist Leitfaden von Hofrichter, C.; Färber, E.; Vogelmann, W.: Ich glaube. Handreichung zur Firmung, München 2001.

³¹ Vgl. Schambeck, M.: Mystagogisches Lernen. Zu einer Perspektive religiöser Bildung, Würzburg 2006.

Diese Begegnung ist eine Erfahrung von Angenommensein und von Liebe. Von dieser Erfahrung speist sich der Anspruch an jegliches apostolisches Wirken, dass es „seinen Ursprung und seine Kraft von der Liebe herleiten“ muss (AA 8). Dies hat Konsequenzen für die Art und Weise der Katechese: Sie muss den Firmbewerbern Erfahrungen der Liebe als Orte der Begegnung mit dem Gott Jesu Christi ermöglichen, bevor sie ermutigt, von dieser Erfahrung Zeugnis zu geben.³²

Katechese neu denken: Kooperatives und differenziertes Handeln

Katechese: Teil der umfassenden evangelisierenden Tätigkeit der Kirche

Firmkatechese kann nicht alle vermeintlichen Defizite in der religiösen Sozialisation auffangen, die durch die Veränderungen in Gesellschaft und Kirche zutage treten. Katechese überfordert sich hier schnell und die in ihr involvierten Menschen überfordern sich schnell. Katechese, so kann mit Gottfried Bitter formuliert werden, „richtet sich an solche, die ihr Interesse und ihre Bereitschaft anzeigen, Leben aus dem Evangelium für sich heute zu erkunden“.³³ Die Würzburger Synode formuliert es ähnlich: „Mithilfe der Katechese soll der Glaubenswillige zu einem reflektierten Glauben gelangen können, der das Leben prägt.“³⁴ Darum ist zu differenzieren: zwischen Erstverkündigung hier und Katechese dort, zwischen Sakramentenvorbereitung und mystagogischer Vertiefung. Nicht alles kann unmittelbar vor der Firmung erreicht werden. Katechese ist nur ein Teil des umfassenden evangelisierenden Handelns der Kirche (vgl. EN 21–24).

³² Ein Beispiel ist der durch das compassions-Projekt (L. Kuld/J. B. Metz u. a.) inspirierte Vorschlag: Arendt-Stein, Ch; Kiefer, Th.: Firmvorbereitung mit Herz. Sozialpraktika im Rahmen der Firmkatechese, München 2006.

³³ Bitter, G.: Katechese. Entwicklungen und Aufgaben in der Glaubensvermittlung, 496, in: PTh 78 (1989), 495–518.

³⁴ Das katechetische Wirken der Kirche, 41, in: Bertsch, L. u. a. (Hrsg.): Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Ergänzungsband: Arbeitspapiere der Sachkommissionen [Offizielle Gesamtausgabe II], Freiburg i. Brsg. 1977, 37–97.

Eine Vernetzung der unterschiedlichen und je nach Voraussetzungen der Teilnehmenden differenzierten Wege und Formen evangelisierenden Handelns (Kontaktarbeit, Erstverkündigung, Katechese, Mystagogie) ist erforderlich (vgl. auch ADK 60–68; CT 18).

Während also die Firmkatechese als (engere) Vorbereitung auf den Sakramentenempfang von übertriebenen Erwartungen entlastet werden kann, wächst gleichzeitig die Notwendigkeit, „evangelisierende und missionarische Lernformen“³⁵ zu entwickeln, die als Vorbereitung oder als Alternative zur Firmkatechese verstanden werden können.

Firmkatechese: Weder Erstverkündigung noch Religionsunterricht

Eine als Vorbereitung auf die Sendung zum Apostolat verstandene Firmkatechese ist kein nachgeholtter „Grundkurs Religion“. Nimmt man die Differenzierung zwischen Erstverkündigung und Sakramentenkatechese ernst, dann ist es Aufgabe der Katechese, Raum und Zeit einzuräumen, in einem gemeinsamen Prozess dem Sinn der Firmung auf die Spur zu kommen. Es muss erst um das Aufspüren dessen gehen, was Mitte des eigenen Zeugnisses ist: das Wirken des Geistes Gottes in der eigenen Biografie, im eigenen Alltag. Die Bejahung dessen wird im Empfang der Firmung „besiegelt“.

Als hilfreich werden sich hier persönliche Begegnungen, ja gar längerfristige Prozesse gemeinsamen Suchens erweisen. Schon heute gehören an vielen Orten persönliche Gespräche mit den Firmbegleitern/-innen oder den hauptamtlichen Seelsorgern/-innen zu Beginn, im Verlauf oder zum Abschluss der Vorbereitungszeit zum festen Programm. Hier liegen Chancen, mit den Kandidaten die verborgenen Sehnsüchte freizulegen, um zu prüfen, ob es die Sehnsucht nach dem „Mehr“, dem „Magis“ nach Ignatius von Loyola, des Glaubens ist. Jedem Firmkandidaten ist die Frage zu stellen: „Wen sucht ihr?“ (Joh 18,4).

Umgekehrt aber muss jenen, die längst aus der Kraft des Geistes ihr Leben gestalten und aus diesem Antrieb heraus nach der Firmung fragen, jenen, die längst das ausstrahlen, was unter dem Stichwort „Apostolat“ zu umschreiben versucht wurde, keine weitere Vorbereitungszeit zuge-

³⁵ Vgl. Katechese in veränderter Zeit, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Die deutschen Bischöfe 75], Bonn 2004, 11–13.

mutet werden. Sie sind längst „gehörig unterrichtet und recht disponiert“ (can. 889, § 2 CIC).

Flexible und an der Situation der Menschen orientierte Angebote sind also gefragt. Ein vorgefertigter „Firmkurs“ wird diesen Anforderungen kaum gerecht.

Noch in einer anderen Hinsicht ist die Firmkatechese abzugrenzen. Angesichts der Tatsache, dass jeder katholische Christ – zumindest in den meisten deutschen Bundesländern – mindestens zehn Jahre lang einen obligatorischen, schulischen Religionsunterricht besucht, besteht schnell die Gefahr, in der Katechese mit bereits bekannten Themen und Inhalten zu langweilen. Beide Aufgabenfelder sind zu Recht organisatorisch getrennt.³⁶ Eine solche Aufgabenteilung gilt es auch seitens der Katechese ernst zu nehmen, denn beide Felder ergänzen einander.³⁷ Aufgrund ihrer unterschiedlichen Zielsetzungen kann die Katechese guten Gewissens einen Schwerpunkt auf jene Aspekte legen, denen im schulischen Unterricht eher Grenzen gesetzt sind. Mögen in der Schule stärker Aspekte des Wissens und der Kenntnisse im Vordergrund stehen, die die Grundlage für die religiöse Entwicklung bilden, so können in der Katechese vermehrt Aspekte des affektiven und emotionalen Lernens in den Vordergrund treten, die zu entsprechenden Fertigkeiten und Haltungen führen können.

Firmbegleiter: Mentorinnen und Mentoren gesucht

Will Firmkatechese eine Zeit der Spurensuche sein, braucht es Menschen, die auf diesem Weg ihre Begleitung anbieten. In der Linie dessen, was hier entwickelt wird, braucht es weniger Menschen mit einer hohen theologischen Fachkompetenz und nicht den Einsatz von aufwendigen Methoden. Was es braucht, ist eine glaubwürdige Zeugnishaft. Menschen, die sich auf das Apostolat vorbereiten, also auf das Mitwirken im umfassenden Prozess der Evangelisierung, brauchen Menschen, die ihnen dieses Evangelium sagen und zeigen, wie sie dieses selbst in ihren alltäglichen Bezügen leben. Diese Aufgabe kann viel-

³⁶ Vgl. Der Religionsunterricht in der Schule, 131, in: Bertsch, L. u. a. (Hrsg.): Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland [Offizielle Gesamtausgabe I], 123–152.

³⁷ Vgl. Das katechetische Wirken der Kirche, 52f.

leicht eher mit dem Begriff der Mentorenschaft bezeichnet werden, denn es geht weniger um ein Unterrichten, sondern um ein lebenspraktisches Anleiten, am ehesten gar in Form der individuellen Begleitung. Damit sind Kompetenzen angesprochen, wie sie in der Frühzeit der Kirche den Paten zukamen und die dem eigentlichen Sinn einer *Gemeindekatechese* entsprechen³⁸.

Orte katechetischen Handelns: Territorial- und Personalprinzip

Schließlich ist die Frage zu stellen, welche Voraussetzungen Kirche mitbringt, um jungen Menschen Erfahrungen zu ermöglichen, die sie im Innersten so anrühren, dass ein Prozess überhaupt in Gang kommen kann, wie ihn *Evangelii nuntiandi* beschreibt.

Bewusst wird in den Zielformulierungen relativ offen von „kirchlicher Gemeinschaft“ gesprochen. Denn die rein territoriale Bestimmung von Pfarrei bzw. Gemeinde wird heute ergänzt durch verschiedene Zugänge und Vergemeinschaftungsformen bis hinein in virtuelle Welten.³⁹ Vor allem in kirchlichem Kontext engagierte junge Menschen leben christliche Gemeinschaft an unterschiedlichen Orten und in verschiedenen Gemeindeformen: in Jugendverbänden, Gruppierungen, Bewegungen und geistlichen Gemeinschaften, in Klöstern, Jugendbildungsstätten oder auch in katholischen Schulen und – seit einigen Jahren erst – Jugendkirchen. Oft ist die kirchliche Gruppe die alleinige, wirkliche Gemeindeerfahrung. Die Gruppe ist für sie der Ort, an dem sie Gemeinschaft erfahren, Leben und Glauben teilen können, an dem sie Erfahrungen im Horizont des Glaubens deuten lernen und in Gebet und Gottesdienst dieses Leben vor Gott tragen und sich für Seine Gegenwart öffnen. Für diese Menschen sind die Angebote der Ortsgemeinde oft wenig attraktiv und nicht selten eine langweilige Doppelung zu ihren Erfahrungen andernorts. Demgegenüber ist die Ortsgemeinde für jene, die nur punktuell Kontakt pflegen wollen, der erste und oft auch einzige Anknüpfungspunkt an kirchliches Leben.

Die Erklärung der Pastoral-Kommission „Sakramentenpastoral im Wandel“ verweist auf „vielfältige Realisierungsformen von Glaubens-

³⁸ Zum Verständnis von *Gemeindekatechese* vgl. Lutz, B.: *Katechese in der Gemeinde*, in: *NHRPG* (2002), 305–310.

³⁹ Vgl. z. B. <http://www.kirche.funcity.de>

gemeinschaften“ und „neue Gemeinschaftsformen“⁴⁰ und nennt daher auch neue Orte von Katechese, darunter auch „Verbände“ und sogar die Jugendpastoral insgesamt⁴¹. In ähnlicher Weise äußert sich das „Allgemeine Direktorium für die Katechese“ von 1997 (vgl. ADK, Nr. 261f.). Doch kommt hier den „Vereinigungen, Bewegungen und Gruppen“ allenfalls eine unterstützende Rolle zu, denn das Direktorium stellt klar, dass diese Orte, „was die Katechese betrifft, keine Alternative zur Pfarrei darstellen, denn diese ist die Erziehungsgemeinschaft, auf die sich die Katechese beziehen muss“ (ADK, Nr. 262⁴²).

Demgegenüber sieht die Schrift der deutschen Bischöfe „Katechese in veränderter Zeit“ von 2004 schon deutlicher die Grenzen der „traditionellen Lernorte“ Familie, Schule und Gemeinde und ermutigt dazu, diese mit neuen Orten und Gelegenheiten „in das Ganze kirchlicher Glaubensvermittlung“ zu integrieren.⁴³ Neue Lernorte, zwar „nicht eigens als Feld der Katechese“ konzipiert, aber gleichwohl offen für katechetisches Handeln, wären Gruppen und Gremien, Haus- und Familienkreise, Exerziengruppen und Chöre sowie schließlich auch die kirchlichen Verbände. Hervorgehoben werden eigens die Felder der kirchlichen Jugendarbeit – gemeindliche Gruppen, Jugendverbände und offene Einrichtungen.⁴⁴ Kirche ist da, wo Christus gegenwärtig wird. Christus aber wird überall dort gegenwärtig, wo „zwei oder drei“ sich in seinem Namen versammeln (vgl. Mt 18,20), vor allem in den liturgischen Handlungen, dort, wo sein Wort gesagt und gehört wird, wo die Sakramente gefeiert und das Opfer der Messe vollzogen wird (vgl. SC 7). Christus wird am allermeisten dort gegenwärtig, wo Menschen einander die Füße waschen und dadurch die Liebe Gottes sichtbar machen.⁴⁵

⁴⁰ Vgl. Sakramentenpastoral im Wandel, 51, 28.

⁴¹ Vgl. ebd., 51.

⁴² Unter Bezugnahme auf CT, Nr. 67b–c. Kirchliche Basisgemeinschaften werden demgegenüber positiver bewertet. Vgl. ADK, Nr. 263f. sowie ADK, Nr. 258, Anm. 25.

⁴³ Katechese in veränderter Zeit, 29.

⁴⁴ Vgl. ebd., 33.

⁴⁵ Vgl. dazu Schmälzle, U. Fr.: Charismen teilen in überschaubaren Räumen. Woran orientieren sich die diözesanen Umstrukturierungsmaßnahmen?, in: Herkorr 61 (2007), 175–179.

Kirche ist somit auch dort, wo sie „klein und arm“ (vgl. LG 26) ist, d. h., wo sie zahlenmäßig klein ist und nicht über das volle liturgische und sakramentale Leben verfügt. Ein solch personenorientiertes Verständnis von Gemeinde, das ja schon in den Würzburger Synodenbeschlüssen Grundlage war⁴⁶, kann dafür sensibilisieren, solche gemeindebildenden Kräfte auch unterhalb bzw. neben den territorialen Pfarrestrukturen – zumal in Zeiten größer werdender pastoraler Räume – wahrzunehmen und nicht nur im Blick auf das umfassende evangelisierende Handeln, sondern auch im Blick auf katechetische Vollzüge im engeren Sinne anzuerkennen.⁴⁷ Dort, wo Menschen miteinander im Glauben auf dem Weg sind, kann Katechese beginnen – ohne damit den Auftrag der Gruppe auf Katechese reduzieren zu müssen und sie damit katechetisch zu verzwecken.

Ausblick: Auf dem Weg zu einer „ressourcenorientierten Katechese“

Firmkatechese hat also zunächst zu akzeptieren, dass sie nicht alles leisten kann: eine (erneute) Erstverkündigung, ein Auffangen von Defiziten in der Glaubensvermittlung in Familie oder Religionsunterricht und eine vertiefte Einführung in das Geheimnis christlichen Glaubens und Lebens. Unterschiedliche Erwartungen erfordern unterschiedliche Angebote. Das Bild von der Seilschaft, in der die Starken die Schwachen stärken, stimmt nur, solange die Voraussetzungen nicht allzu sehr divergieren. Ansonsten schwächt eine Seilschaft, die am Langsamsten Maß nehmen muss, die Starken und überfordert bei zu hohen Voraussetzungen die Schwachen. Am Ende gerät die ganze Seilschaft in ernste Gefahr. Daher muss sich zunächst über das Ziel der gemeinsamen Unter-

⁴⁶ Vgl. Die pastoralen Dienste in der Gemeinde, 2.3.2., in: Bertsch, L. u. a. (Hrsg.): Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland [Offizielle Gesamtausgabe I], 605.

⁴⁷ Ein Beispiel für neue Gemeindeformen in sich verändernden pastoralen Strukturen ist das aus Asien und Afrika nach Europa gekommene Modell der „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“. Vgl. dazu u. a. das Themenheft 3/2007 der Zeitschrift Diakonia.

nehmung verständigt werden, um dann Möglichkeiten auszuloten, auf welchem Weg das Ziel erreicht werden soll.

Die hier vorgestellten Überlegungen wollen eine neue Perspektive eröffnen. Das Nachdenken darüber, dass Gottes Geist schon längst in den Firmkandidaten wirkt, ruft neu in Erinnerung, dass die Firmung zunächst Taufgedächtnis, Taufaktualisierung ist und insofern auch in der katechetischen Vorbereitung Impulse anzubieten sind, dieses Wirken selbst im eigenen Alltag aufzuspüren. Sodann aber hat dieses Nachdenken dazu geführt, anzusagen, woraufhin in der Firmung das Wirken von Gottes Kraft erbeten wird. Die Antwort liegt im Selbstverständnis der Kirche, eine evangelisierende Gemeinschaft zu sein. Der Aspekt des Apostolates, des Eintretens in dieses evangelisierende Wirken der Kirche, lässt neu auf die Firmkandidaten blicken und Konturen einer „ressourcenorientierten Katechese“ erkennen. Da steht nicht mehr die Frage: „Was fehlt noch?“ (Was ist alles in der Katechese noch an Defiziten aufzuholen?) im Vordergrund, sondern die Frage: „Was kannst du?“ (Wo und wie kannst du auf deine Weise von Christus Zeugnis geben und dadurch am Auftrag der Kirche mitwirken?) Hier mag der Schlüssel zu einem Verständnis der Firmung liegen, das sowohl dem Einzelnen und seiner Situation als auch dem Selbstverständnis des Sakramentes gerecht wird.